

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Gnomon* 88 (2016). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Backhaus, Knut

Review of: Christoph Heilig, Hidden Criticism? The Methodology and Plausibility of the Search for a Counter-Imperial Sub-text in Paul, Tübingen 2015 (WUNT II/392).

in: *Gnomon* 88 (2016), pp. 596–599.

© C. H. Beck 2016

<https://doi.org/10.17104/0017-1417-2016-7-596>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of C. H. Beck regarding journal articles.

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Gnomon* 88 (2016) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Backhaus, Knut

Rez. Christoph Heilig, Hidden Criticism? The Methodology and Plausibility of the Search for a Counter-Imperial Sub-text in Paul, Tübingen 2015 (WUNT II/392).

in: *Gnomon* 88 (2016), S. 596–599.

© C. H. Beck 2016

<https://doi.org/10.17104/0017-1417-2016-7-596>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Regelung von C. H. Beck zu Zeitschriftenaufsätzen publiziert.

Ihr IxTheo-Team

K. BACKHAUS: HEILIG, Hidden Criticism?*

HEILIG, Christoph, Hidden Criticism? The Methodology and Plausibility of the Search for a Counter-Imperial Subtext in Paul. Tübingen: Mohr Siebeck 2015. XIII, 199 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. 2. Reihe. 392.) 69 €.

Das Verhältnis der frühjüdisch-urchristlichen Literatur zum römischen Reich, namentlich zur Kaiserverehrung, zieht die neutestamentliche Exegese derzeit stark an. Dabei werden herkömmliche Plausibilitäten über den ‚apolitischen‘ oder ‚staatsapologetischen‘ Charakter von immer mehr Schriften in Frage gestellt. Der fachliche Grund für diese Entwicklung liegt im perspektivisch anregenden Ansatz der ‚hidden transcripts‘,¹ also der verdeckt artikulierten Gegenentwürfe marginaler Schichten zum öffentlichen Diskurs. Es dürfte freilich auch einen (nicht minder verdeckten) theologischen Grund für das aktuelle Interesse geben: Das Neue Testament hat als normatives Buch zur politischen Desensibilisierung oder unbedingten Obrigkeitstreue im Christentum maßgeblich beigetragen – ein Problem, das etwa noch die Widerständler des 20. Juli 1944 umtrieb.

Als klassischer Beleg für die christliche Unterordnung gegenüber der Staatsmacht gilt Röm 13,1–7. Was Paulus in dieser Paränese ausführt, könnte deutlicher kaum sein, zumal er sich sonst nirgends eindeutig mit den lokalen oder überregionalen ἐξουσίαι und ἄρχοντες auseinandersetzt. Jedenfalls hätte er, so möchte man meinen, sein ‚Transkript‘ in der Tat nachhaltig verborgen, wenn es nahezu zwei Jahrtausende unentdeckt blieb. Ganz so einfach ist es freilich nicht, denn die ursprünglichen Lektüreprämissen gerieten früh in Vergessenheit, und nach Konstantin und Theodosius mag sich die reichsloyale Leseweise aufgedrängt haben. Ob und inwieweit die Paulusbrieve unterschwellig subversiv sind, ist daher umstritten. Um lesen zu können, was im Text offenkundig nicht steht, bedarf es einer behutsamen Methodenreflexion, die die Entzifferung des Subtextes kontrolliert. Dieser Herausforderung stellt sich die an der Universität von St Andrews erarbeitete Untersuchung. Sie mag über den engeren paulinischen Zusammenhang hinaus für die Frage nach Subtexten in antiken Quellen überhaupt aufschlußreich sein.

In einem – etwas unerwarteten – Progymnasma widmet sich Verf. zunächst Philo Alexandrinus, den er als Beispiel für die Möglichkeit einer subtilen Herrschaftskritik durch einen Juden des ersten Jahrhunderts heranzieht. Während sich Philon in der *Legatio ad Gaium* und in *In Flaccum* deutlich (nach deren Ableben) gegen Kaiser und Präfekt äußert, mag er – je nach Adressat und Situation – andernorts hintergründiger vorgehen. Verf. erörtert vor allem *De Somniis* 2. Der Erzvater Josef – der in *De Iosepho* günstig dargestellt wird – verkörpert in dieser allegorischen Schriftauslegung auch verwerfliche seelische Eigenschaften. Darin wurde eine

* Der Autor weist darauf hin, daß es sich bei diesem Aufsatz um die digitale Zweitveröffentlichung des Manuskripts zu BACKHAUS, Knut, Rez. HEILIG, Christoph, Hidden Criticism? The Methodology and Plausibility of the Search for a Counter-Imperial Subtext in Paul (WUNT II/392), Tübingen 2015, in: *Gnomon* 88 (2016) 7, 596-599 handelt.

¹ Der Forschungsimpuls verdankt sich wesentlich den ethnologisch ansetzenden Arbeiten von James C. SCOTT, besonders: DERS., *Domination and the Arts of Resistance. Hidden Transcripts*, New Haven, Conn. 1990.

politisch gezielte rhetorische Strategie gesehen.² Verf. differenziert: Es geht Philon nicht um eine prinzipielle Verwerfung des römischen Machtanspruchs, sondern um die durch die Darstellung Josefs kodierte, aus jüdischer Sicht rügenswerten Eigenschaften und Verhaltensweisen einzelner Verantwortungsträger. Der reichskritische Subtext stellt einen Einzelstrang in der philonischen Schriftauslegung dar und keineswegs das Leitmotiv der Allegorese.

So gerüstet, wendet Verf. sich der methodologischen Grundlegung zu: Im Ausgang des Satzes von Bayes über bedingte Wahrscheinlichkeiten erläutert er das Verhältnis von allgemeiner Hintergrundtriftigkeit und konkretem Erschließungswert einer Subtext-Behauptung. In der Diskussion um die Überprüfbarkeit von solchen Hypothesen kommt einem wirkungsreichen Kriterienkatalog heuristische Bedeutung zu, der ursprünglich zur Klärung indirekter Beziehungen („echoes“) zwischen paulinischen Briefen und biblischen Prätexten diente und in der Diskussion um den ‚politischen Paulus‘ zur Ermittlung reichskritischer Resonanzen herangezogen wird. Der Katalog geht auf Richard B. Hays³ zurück und umfaßt sieben Kriterien: (a) Verfügbarkeit des Prätextes, (b) Schnittfeldumfang der Vergleichstexte, (c) Rekurrenz, (d) thematische Kohärenz, (e) historische Plausibilität, (f) rezeptionsgeschichtliche Wahrnehmung und (g) Erschließungsgewinn der Bezugnahme. Verf. weist die Kriterien a.c-f der Hintergrundtriftigkeit zu und hebt Kriterien b und g, als Einheit verstanden, im Sinne des Bayes-Theorems hervor: Dies wehrt einer Überschätzung einzelner, sich zudem überschneidender Hintergrundbeobachtungen und stärkt den unmittelbaren Erschließungswert, der immerhin die Hälfte der Wahrscheinlichkeit trägt. Aber auch so modifiziert, bleibt der Katalog für die Ermittlung von ‚politischen Echos‘ insofern anfechtbar, als die Auswahl der relevanten Hintergrunddaten sowie Addition und Abwägung der Kriterien weithin intuitiv bleiben. Verf. schlägt vor, stattdessen Subtext-Behauptungen im Licht ihrer notwendig gesetzten Vorbedingungen in der Diskurskultur, dem politischen Kontext und dem paulinischen Gesamtentwurf zu prüfen.

Auf diesem Weg gelangt die Studie zu folgenden Ergebnissen: Paulusbrieve waren für die binnengemeindliche Kommunikation bestimmt, aber diese war nicht abgeschottet, so daß auch hier den Regeln des ‚public discourse‘ Rechnung zu tragen war. Ungeachtet der Möglichkeit der (posthumen) Kritik an ‚exzentrischen‘ Machthabern und einzelnen Herrschaftsaspekten war eine grundsätzliche Kritik am römischen Geltungs- und Kultanspruch, mit denen eine urchristliche Gemeinde lebensweltlich ständig konfrontiert war, zumal für eine suspektere Minderheit, riskant. Diese Beobachtungen erhöhen die Hintergrundtriftigkeit einer subtilen Reichskritik in Paulusbrieffen. Der Einwand, Paulus konzentriere sich auf die religiöse Ebene, verfehlt die Mehrdimensionalität seiner Botschaft, die den apokalyptischen Dualismus durchaus mit zeitgeschichtlicher Erfahrung zu verbinden wußte. Ein anderer Einwand scheint indes stichhaltig: Der Apostel ist durchaus zu unverdeckter Kritik fähig (Verf. nennt die – nicht unumstrittene – Passage 1Kor 2,6–10, aber bereits Röm 1,18–32 wendet sich rückhaltlos gegen die zeitgenössische Mehrheitsgesellschaft). Hier modifiziert Verf. die herkömmliche Theorie: Ein

² So die vieldiskutierte Studie von GOODENOUGH, Erwin R., *The Politics of Philo Judaeus. Practice and Theory*, New Haven, Conn. 1938.

³ HAYS, Richard B., *Echoes of Scripture in the Letters of Paul*, New Haven, Conn. 1989.

Subtext muß nicht dem äußeren Risiko (Verfolgung, Denunziation usw.) geschuldet sein. Vielmehr kann, textpragmatisch betrachtet, die sublimale Appellstruktur zweckmäßiger sein als die offene Polemik. Der christologische Gegenentwurf tritt umso wirksamer zutage, je beiläufiger er das kritikwürdige Paradigma hinter sich läßt. Das ‚Echo‘ aus der Gegenwelt stellt die konventionelle Machtstruktur stärker infrage als die schlichte Antithese.

Vor dem so erarbeiteten Plausibilitätshintergrund blickt Verf. abschließend auf den zweiten Faktor des Bayes-Theorems: den Erschließungsgewinn, den die Annahme eines reichskritischen Subtextes erzielt. Dieser kann natürlich nur in der Interpretationsarbeit an konkretem Textgut erwiesen werden. Immerhin ist zu berücksichtigen, daß sowohl der aus der jüdischen Herkunft mitgebrachte Exklusivitätsanspruch als auch die biblisch geprägte Glaubenssprache des Paulus, zumal mit ihren Herrschaftsmotiven (Christus als Kyrios, Gottessohn usw.), in bestimmten Diskurszusammenhängen unvermeidlich als subversiv wahrgenommen werden mußten, auch wenn dies nicht die Hauptstoßrichtung der paulinischen Gedankenführung war. Insofern kann man von einer ‚echohaften‘, gezielten Gegenverwendung konventioneller Topoi des ‚public discourse‘ sprechen (z.B. 1Thess 5,3: der Slogan εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια; Phil 3,20: das πολίτευμα der Christusgläubigen; 2Kor 2,14: das Motiv von Gottes Triumphzug). Insgesamt scheinen dem Verf. daher die gegen die Annahme reichskritischer Subtexte erhobenen Einwände nicht hinreichend tragfähig zu sein. In der modifizierten Weise bietet die Hintergrundtriftigkeit eine fruchtbare Voraussetzung für die Erklärung einzelner paulinischer Aussagen.

Die Leistung dieser sorgfältigen und differenzierungsfreudigen Studie liegt vor allem darin, daß sie den Unterschied zwischen Intuition und Interpretation in Erinnerung ruft und so zu der für jede Arbeit am Einzeltext notwendigen Selbstkontrolle anleitet. Die Multiplikationsformeln des Bayes-Theorems machen die Rechnung freilich ohne den Historiker als Wirt, dessen Faktoren, stets einschätzungsbedingt, keine Exaktheit erreichen. Das Ergebnis der Studie wirkt im Ganzen kaum überraschend: Daß der christliche Weltentwurf, exklusiv erhoben, und das Selbstverständnis des römischen Reiches in unmittelbarem Widerspruch geraten konnten oder mußten, ist schon den frühesten Beobachtern aufgefallen (auch wenn sie dies nicht Hintergrundtriftigkeit genannt hätten). Die Frage ist, ob Paulus gezielt eine sublimale reichskritische Appellstrategie verfolgt oder gleichsam in einen unvermeidbaren ‚clash of cultures‘ stolpert. Briefhintergründe sind stets konkret: Der Römerbrief wurde an einen heiklen Ort zu heikler Zeit, zwischen dem Ausweisungsedikt des Claudius gegen Juden(christen) und der neronischen Verfolgung, geschrieben. Vor diesem Hintergrund ist der Passus Röm 13,1–7 als Appell für soziale Einordnung durchaus ein Schlüsseltext. Er ist weder ein Tractatus de imperio Romano noch eine ironische Polemik, sondern Reaktion auf ein situatives und strukturelles Integrationsproblem. Die Tritopaulinen haben Paulus nicht politisch mißverstanden, sondern fortgeschrieben. Gerade weil das paulinische Signifikanz- und Symbolsystem von den in der Mehrheitsgesellschaft geltenden Plausibilitäten abwich, war integratives Bemühen erfordert. Die implizierte, gemäßigte Herrschafts- und Kultkritik fügte sich solchem Bemühen durchaus ein. Wir finden sie selbst bei Josephos; man denke nur an seine Prokuratorenschelte oder die Reden des Eleazar auf Masada (*bell. Iud.* 7,320–388). Zudem: Nicht jede soziomorphe Metapher

oder christlich adaptierte ‚Politformel‘ ist Ausdruck indirekter Opposition. Sie kann gerade das Faszinosum der römischen Herrschaftsinszenierung auf den ureigenen Bereich übertragen – damit freilich auch hinter sich bringen. Die symbolische Kommunikation dürfte die Urchristen jedenfalls stärker durchdrungen haben als die subtile Stellungnahme zur ‚Tagespolitik‘. Insofern scheint mir John Barclay, mit dessen kritischer Sicht die Studie sich vorrangig auseinandersetzt, tiefer zu sehen, als der Verf. einräumt: „Interpreters who take Paul’s theology to oppose ‘Caesar’, ‘the Roman empire’ or ‘imperial ideology’ are apt to find themselves trapped within the political categories created by Rome itself or by modern political analysis“⁴. Mehr noch: Auch die nachdrücklich betonte Loyalität ist als Hintergrund von Subtext-Hypothesen ernstzunehmen: den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide. Wo der ‚reichstreue‘ Apostel das erwünschte Paulusbild irritiert, sollte man, bevor man Subtexte entziffert, das Paulusbild kontrollieren.

Freilich ist damit keineswegs jede reichs- und herrschaftskritische Sinnspitze ausgeschlossen. Diese hängt an der jeweiligen Briefsituation und damit, wie Verf. mit Recht betont, am Erschließungsgewinn für den Einzeltext. Umso bedauerlicher ist es, daß er diesen entscheidenden Schritt (außer für Philon) nicht einmal probeweise unternimmt. ‚The proof is in the pudding‘, sagt das englische Sprichwort, aber der ‚proof‘ dieser Studie kommt ohne ‚pudding‘ aus. So bleibt am Ende der Eindruck, daß hier (in verfrühter Publikation) ein umsichtiger, wenn auch etwas redundanter Methodenteil vorgelegt wird, dessen textzentrierte Ausführung zweifellos eine lohnende Lektüre wäre.

München

Knut Backhaus

⁴ Why the Roman Empire was Insignificant to Paul, in: ders., *Pauline Churches and Diaspora Jews*, Tübingen 2011 (WUNT 275), 363–387, hier: 384.